

Ein Text von ungeheurer emotionaler Wucht begegnet uns am heutigen Tag im Predigttext aus dem Buch des Propheten Jesaja. Ein Text auch wiederum mit tiefer Symbolik, mit orientalischen Bildern, aber auch mit Bildern, die in unsere Gegend, in unsere Welt, in unsere Zeit passen. Wer würde sich im tiefen Dunkel nicht aufgehendes Licht wünschen. Wer bräuchte nicht in Pandemie-Zeiten und Zeiten tiefer gesellschaftlicher Verwirrung auch Hoffnungszeichen, Lichter, die uns den Weg weisen, Bilder, die uns tief in unseren Inneren begleiten können. Durch die Zeiten, durch unser Leben.

So geht es mir und hoffentlich auch Ihnen mit diesem Text, mit dieser Poesie, die zum Epiphantiasfest gehört. Zu einer dunklen Zeit in unserer Welt, die von Licht, oft nur von einer Kerze zu Hause, aber auch von Hoffnungstexten erfüllt ist.

Jes. 60,1-6

Die ersten Sätze singen schon wieder innerlich. Die vom Licht, die von der Herrlichkeit Gottes, die über uns erscheint.

Aber auch die letzten Sätze können sich in Gesang verwandeln. Können die Epiphanie Gottes verbunden mit einer Völkerwallfahrt in herrlichen Bildern erstrahlen lassen. Johann Sebastian Bach hat diese Worte im Eingangschor einer Kantate zum Epiphantiasfest mit wunderschöner Musik verbunden. Man kann die Kamele förmlich hören, wie sie im Orient schaukelnd unterwegs sind und Gold und Weihrauch bringen mit den Menschen aus Saba, aus dem fast sagenhaften orientalischen Königreich, aus dem einst die Königin von Saba kam um den weisen

König Salomo zu besuchen. (Hören Sie noch einmal genau hin - Orgelmusik)...

Verschließen wir die Augen vor der Wirklichkeit? Ist es fast eine Märchenwelt, die sich hier auftut? Eine Welt, die nichts mehr mit unserer gegenwärtigen Wirklichkeit zu tun hat?

Psalmen und prophetische Texte, oder wie hier, fast eine Mischung daraus, sind Hoffnungstexte, die schon durch ihr Dasein, durch ihre Verwendung eine eigene Wirklichkeit entfalten. Die aber auch die Schattenseiten oft nicht ausblenden. „*Und ob ich schon wanderte durchs finstere Tal – fürchte ich kein Unglück*“ – heißt es im bekanntesten, im 23. Psalm. Es ist nicht so, dass es kein finstere Tal gäbe. Aber auch dort ist Gott bei mir.

Und hier ist es auch nicht so, dass immer alles Licht ist, dass es strahlen würde, wo wir es nicht entdecken könnten. „*Denn siehe Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker.*“

Das scheint eine dauerhafte Erfahrung der Völker zu sein. Finstere Zeiten. Dunkelheit, wo fast kein Licht zu erkennen ist. Wie war es aber 1988. Eine verwirrende Zeit, in der wir hoffnungsvoll sogar nach Moskau blickten. Wo dann im Juni 1989 das Massaker auf dem Platz des himmlischen Friedens und die Reaktionen aus Ostberlin die Hoffnung fast vernichten wollten. Und auf einmal, erst wie ein schmaler Silberstreif am Horizont und wie eine „herrliche“ Völkerwallfahrt der Aufbruch vieler Völker zu einer gemeinsamen Freiheit.

Und hier – im alten Israel. In einer Zeit, wo die Hoffnung sich mitten im Chaos erst Bahn schaffen musste. Wo kleine Hoffnungszeichen wie

Irrlichter wahrgenommen wurden. Wo Menschen auf der Flucht wieder langsam Heimat fanden. Wo sie gemeinsam daran gingen, das Haus des Herrn auf dem Berg des Herrn, auf dem Zionsberg wieder neu aufzubauen. *„Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir.“*

Und dorthin, zu dem aufgehenden Licht, bricht auch die große Völkerwanderung der Sehnsucht nach Frieden und Licht gemeinsam auf.

Johann Sebastian Bach hat die Völker mit den Kamelen laufen lassen. Und sie kommen, symbolisch für die Völker, als drei Weise aus dem Morgenland, aus Saba, und treten an die Krippe. Zum Kind, welches unter dem Stern zu finden ist, welches das Licht verkörpert. Das Licht kommt in die Finsternis. Damals und heute. In dunkler Zeit, wie auch in hellerer Zeit. Trotz aller Schwierigkeiten, die wir in den vergangenen Wochen und auch heute beklagen können, ist unser Zeit, denke ich, noch zu den helleren Zeiten zu rechnen. In tiefer, viel dunklerer Zeit dichtete Jochen Klepper: *Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern. So sei nun Lob gesungen dem hellen Morgenstern. Auch wer zur Nacht geweinet, der stimme froh mit ein. Der Morgenstern bescheinet, auch deine Angst und Pein.* Also auch in unsere Dunkelheiten, die uns wohl auch immer einmal umfassen, ja manchmal fast zu erdrücken scheinen, auch dorthin will Gott kommen. Denn Klepper dichtet in der letzten Strophe: *„Gott will im Dunkel wohnen und hat es doch erhellt. Als wollte er belohnen, so richtet er die Welt. Der sich den Erdkreis baute, der lässt den Sünder nicht. Wer hier dem Sohn vertraute, kommt dort aus dem Gericht.“*

Und so leuchtet das Licht auch heute in unsere Kirche, in unser Land, in

unsere Welt und auch in unsere Herzen.

Manchmal als ein heller Schein, in dem man auch die Herrlichkeit des Herrn vermuten könnte. Manchmal als ein leichtes, silbernes Leuchten, welches gegen die Schwermut ankämpft, welches gegen den Unglauben anglaubt, welches unsere innere Dunkelheit erträglich werden lassen kann. Licht aus Gottes Licht – zu unserer Freude und zu unserem Heil.

Amen